

SINTI UND ROMA IN DER REGION

► Sinti und Roma leben als ethnische Minderheit seit dem 14. Jahrhundert auf deutschsprachigem Gebiet. Die Zahl der deutschen Sinti und Roma wird heute auf circa 8000 geschätzt. In Rheinland-Pfalz und Hessen leben jeweils circa 8000 Angehörige dieser Minderheit.

► Im September 2014 veröffentlichte die Antidiskriminierungs-

stelle des Bundes die Ergebnisse einer Großstudie zu Bevölkerungseinstellungen gegenüber Sinti und Roma. Laut dieser Umfrage lehnt jeder dritte Deutsche Sinti und Roma als Nachbarn ab.

► Diese Studie nehmen wir zum Anlass, um die aktuelle Situation der Sinti und Roma in der Region zu beleuchten.

„Leben in einem feindseligen Umfeld“

JACQUES DELFELD Über die bedrückende Situation im Alltag und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft

LINDAU. Jacques Delfeld ist seit 1988 stellvertretender Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma und Landesvorsitzender des rheinland-pfälzischen Verbandes Deutscher Sinti und Roma (VDSR). Wir sprachen mit ihm darüber, wie er die Situation dieser Minderheit in Deutschland einschätzt.



Jacques Delfeld ist Landesvorsitzender des rheinland-pfälzischen Verbandes Deutscher Sinti und Roma. Foto: VDSR

Herr Delfeld, was bedeutet es für Sie, Sinto zu sein?

Es bedeutet für mich in erster Linie die grundlegende Erfahrung, dass ich selbst und alle Menschen, welche unserer Minderheit angehören, in unserer Gesellschaft, in den Medien, in der Öffentlichkeit, in der Politik nicht in erster Linie als eigenverantwortliche Menschen, sondern als Angehörige einer ethnischen Minderheit wahrgenommen werden.

Ich muss mich beständig in einem Umfeld bewegen, welches mir feindselig, vorurteilsbehaftet, mit vielen Klischees und Stereotypen über mich begegnet. Einige der Sinti und Roma vermischen daher ihre kulturelle Identität, um diesen Belastungen und den damit verbundenen Ablehnungen, Ausgrenzungen und Benachteiligungen zu entgehen. Das ist eine sehr bedrückende Situation für uns alle.

dem Rücken der nach Deutschland eingewanderten oder geflohenen Menschen, als populistisches Wahlkampftema in Politik und Medien genutzt wird. Zahlreiche einschlägige Berichte und Stellungnahmen des Europarats aus den südosteuropäischen Ländern beweisen, dass viele Roma in diesen Staaten in ihrer Existenz bedroht sind. Der Populismus gegen Roma soll verhindern, dass Flüchtlinge nach Deutschland kommen und sie dienen in den politischen und gesellschaftlichen Debatten als willkommene Manövriermasse. Mit den Zuwanderungsdebatten und deren Auswirkungen im Lebensalltag werden jedoch auch innerhalb Deutschlands alle Angehörigen der deutschen Sinti und Roma konfrontiert.

Jeder dritte Deutsche meint, Sinti und Roma erkennen zu können.
Quelle: Antidiskriminierungsstelle

Worauf sind Sie als Sinto stolz?

Es macht mich stolz, einer solch ehrwürdigen Kultur anzugehören. Die kulturellen Beiträge, welche unsere Minderheit im Laufe der Jahrhunderte in die deutsche Kultur eingebracht hat, sind vielgestaltig und geprägt von gegenseitiger Einflusnahme. Wichtiges Ziel ist es, dass das jeweilige Heimatland die Bedingungen fördert, die es den Angehörigen unserer Minderheit gestattet, unsere Kultur zu pflegen, weiterzuentwickeln und die wesentlichen Bestandteile unserer Identität, nämlich die Sprache, die Traditionen und unser kulturelles Erbe zu bewahren.

Und was noch?

Ebenfalls erfüllt es mich mit hoher Wertschätzung für alle Mitstreiter unter uns Sinti und Roma, welche in den 1970er Jahren die Bürgerrechtsbewegung initiiert haben. Nach über 30 Jahren beharrlicher Bürgerrechtsarbeit durch den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und die Landesverbände hat in vielen gesellschaftlichen Bereichen ein spürbarer Wandel im Umgang mit den Anliegen unserer Minderheit eingesetzt.

Was sind die aktuellen Probleme der Sinti und Roma in Deutschland?

Diese Probleme existieren vor allem vor dem Hintergrund der öffentlichen Diskussionen, Entscheidungen und Handlungen, welche im Zusammenhang mit der Zuwanderungs- und Flüchtlingsdebatte von Menschen aus osteuropäischen Staaten entfacht wurden. Hier wird inzwischen seit mehreren Jahren ein Meinungsbild geschürt, das, auf

Eine Minderheit, zwei Schicksale

LEBENSWEGE Riccardo Sahiti und Christoph Georg über ihren Alltag als Angehörige der Sinti und Roma

Von Neli Mihaylova



Der Rom Riccardo Sahiti leitet das Orchester „Roma und Sinti Philharmoniker“.

Foto: Björn Hadem

FRANKFURT/MAINZ. „Komm rein, mein Freund, es ist kalt draußen.“ Riccardo Sahiti steht in der Tür des Fördervereins Roma im Frankfurter Bahnhofsviertel und begrüßt seine Gäste. Mal auf Deutsch, mal auf Englisch, mal auf Serbisch. Rund 30 Leute erwartet er an diesem Abend: Freunde und Förderer, Helfer und Kollegen. Es soll ein gemütliches Treffen werden, mit Wein und selbstgemachtem Essen. Später werden sich alle gemeinsam die Arte-Dokumentation über ihn und sein Leben als Dirigent der Roma und Sinti Philharmoniker ansehen.

Seit 22 Jahren in Frankfurt

Riccardo Sahiti ist ein Rom, Angehöriger der Roma Minderheit. Er wurde in Mitrovica, Kosovo, geboren und wohnt seit 22 Jahren in Frankfurt. Sein ganzes Leben hat er der Musik gewidmet. Schon als Kind spielte er Akkordeon. Sein erstes Klavier schenkte ihm seine Schwester. „Sie hat es in Mazedonien gekauft und mit einem Taxi zu uns nach Hause transportiert.“ Später studierte er Dirigieren in Belgrad und spezialisierte sich am Moskauer Konservatorium in den Bereichen Oper und sinfonisches Dirigieren.

Nach seinem Abschluss wollte er zurück nach Belgrad. Doch seine Mutter riet ihm davon ab: „Das Leben hier wird gefährlich. Geh zu deiner Schwester nach Deutschland.“ Es war 1992. Der erste Jugoslawien-



Christoph Georg ist Sinto und wohnt in Mainz. Foto: Mihaylova

krieg hatte begonnen. Für Sahiti begann eine Zeit des Suchens. Er wollte unbedingt als Dirigent arbeiten, bewarb sich ständig in ganz Europa, fuhr von einem Dirigentenwettbewerb zum nächsten. Einmal traf er im Zug eine polnische Zahnärztin, Elisabeth. Sie verliebte sich und heiratete. „Diese Frau hat mein Leben verändert.“ Sie war es, die ihn auf die Idee brachte, ein eigenes Orchester zu gründen, die Roma und Sinti Philharmoniker.

„Wir möchten das musikalische Erbe der Sinti und Roma pflegen“, erläutert der Dirigent. Fast 70 Musiker aus ganz Europa sind heute Teil des Orchesters. Sie treten in ausverkauften Konzertsälen in Amsterdam, Prag, Budapest oder Berlin auf. Mit der Aufführung der Komposition „Requiem für Auschwitz“ des Autodidakten und holländischen Sinto-Musikers Roger Moreno Rathgeb sind sie international bekannt geworden.

Sahiti ist überzeugt, dass Sinti und Roma als Musiker bessere

SINTI UND ROMA

- Die Vorfahren der heute in Europa lebenden Sinti und Roma stammen ursprünglich aus Indien. Sie wanderten seit dem 8. bis 10. Jahrhundert über Persien, Kleinasien oder den Kaukasus (Armenien), schließlich im 13. und 14. Jahrhundert über Griechenland und den Balkan nach Mittel-, West- und Nordeuropa.
- Hintergrund war kein Wandertrieb, sondern sie waren oder sie sahen sich durch Kriege, Verfolgung, Vertreibung oder aus wirtschaftlicher Not zu dieser Wanderung gezwungen.
- Das Romanes, die Sprache der Roma und Sinti, ist mit dem indischen Sanskrit verwandt.
- In ihren jeweiligen Heimatländern bilden die Sinti und Roma historisch gewachsene Minderheiten, wobei Sinti die in West- und Mitteleuropa beheimateten Angehörigen der Minderheit, Roma diejenigen ost- und südosteuropäischer Herkunft bezeichnen. Außerhalb des deutschen Sprachraums wird Roma als Name für die gesamte Minderheit verwendet.
- Der Begriff „Zigeuner“ ist dagegen eine in seinen Ursprüngen bis ins Mittelalter zurückreichende Fremdbezeichnung der Mehrheitsbevölkerung und wird von den Sinti und Roma als diskriminierend abgelehnt.
- Quellen: Bundeszentrale für politische Bildung; Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma.

Chancen im Leben haben: „Der Alltag ist hart, sie müssen ständig kämpfen. Musik kann Wunder wirken. Sie überquert Grenzen. Sie lehrt, sich zu engagieren und die anderen zu respektieren.“ Respekt, das wünscht sich auch der Mainzer Sinto Christoph Georg. Stattdessen erlebt er täglich Diskriminierung und

Ausgrenzung. Der 37-Jährige ist angehender Pastor und leitet seit drei Jahren die Sinti-Gemeinde „Haus des Brotes“. Seine drei Kinder gehen in Mainz zur Schule und werden immer wieder gehänselt. „Mein Sohn wurde von einem Schulkameraden ‚Scheißzigeuner‘ genannt. Er hat sich bei seiner Lehrerin beschwert.“ Ihre Antwort sei ge-

wesen: „Wenn du dich wie ein Zigeuner benimmst, dann bist du auch einer.“ Am nächsten Tag habe der Sohn seinen Mitschüler Nazi genannt. Christoph Georg bekam daraufhin einen Beschwerdebrief von der Schulleitung.

„Wir werden sofort klassifiziert, in eine Schulblase als Betrüger oder Kriminelle gesteckt“, sagt Georg. Diskriminierung erleben die Mitglieder seiner Gemeinde bei der Suche nach Ausbildungsplätzen und Wohnungen: „Ich habe zwölf Jahre nach einer Wohnung gesucht.“

Viele Angehörige der Minderheit verschweigen deshalb ihre Herkunft. Für Georg kommt das nicht in Frage: „Wir Sinti leben seit über 600 Jahren in Deutschland. Ich bin stolz darauf, ein Sinto zu sein.“ Was er sich wünscht, sind bessere Chancen für die jüngere Generation sowie verbesserte Möglichkeiten zur Berufsausbildung und persönlichen Entwicklung, denn: „Wir sind alle ganz normale Deutsche und keine Menschen zweiter Klasse.“

www.foerdervereinroma.de

Von Ablehnung zu Völkermord

VORURTEILE Die Wissenschaftlerin Sandra Jörges erklärt, wie Antiziganismus entsteht und was dagegen gemacht werden kann

Von Neli Mihaylova



Auch die Mainzer, Wormser und Ingelheimer Verschleppten waren dabei, als 490 Sinti und Roma durch Asperg zum Bahnhof marschierten. Von dort sind sie ins „Generalgouvernement“ deportiert wurden. Kaum einer kam zurück. Archivfoto: Bundesarchiv

MAINZ/WIESBADEN. Eine alte, buckelige Frau tritt durch die Tür des Cafés in der Wiesbadener Innenstadt. Sie läuft langsam, ihr Körper ist tief gebeugt, ihre Finger sind krumm. Sie bettelt. Der Inhaber des Cafés steht schnell auf und schiebt sie zur Tür. „Weg von hier“, ruft er. Die Frau protestiert auf Romanes, aber der Mann ist stärker und drängt sie hinaus. Ein Gas sieht ihr hinterher und meint: „Gleich wird sie wieder aufrecht laufen.“

Sandra Jörges, die die Szene vom Nachbarisch aus beobachtet hat, kocht vor Wut. „Das war ein typisches Beispiel für Antiziganismus im Alltag“, erklärt die Kulturanthropologin. Zurzeit promoviert sie an der Universität Mainz und schreibt ihre Doktorarbeit zum Thema „Die Geschichte des Sinti-Stammes der Weiss in Thüringen“.

Antiziganismus, das ist die feindliche Haltung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Sinti und Roma. Diese Haltung reicht von Diskriminierung und Ablehnung bis hin zum Völkermord

spruch genommen und sie verfügten über Privilegien, etwa eigene Gerichtsbarkeit. Dies rief Neid in der übrigen Bevölkerung hervor, erklärt die Kulturanthropologin weiter: Die Zünfte gewährten ihnen keinen Zugang zu ihren Körperschaften. „Deshalb blieben für sie nur Nischenhandwerke übrig: Messer schleifen, Kessel flicken, Kupfer schmieden.“ Irgendwann aber waren alle Kessel im Dorf gefickt, alle Messer geschliffen: Die Sinti und Roma mussten weiterziehen.

So begann eine jahrhundertlange Geschichte der Verfolgung und Ausgrenzung. „Die Angst des Abendlandes vor dem Orient nach der Eroberung Konstantinopels 1453 war groß“, erzählt Jörges. Um die eigene Identität zu stärken, brauchten die Europäer einen Gegenpart, jemanden,

der anders ist. „Die Sinti haben perfekt in dieses Muster gepasst“, so die Kulturanthropologin.

Mit der Ermordung einer halben Million Sinti und Roma durch die Nationalsozialisten habe der Antiziganismus seinen Höhepunkt erreicht, erklärt Jörges. „Die Anerkennung der nationalsozialistischen Verbrechen an den Sinti und Roma als Völkermord aus Gründen der Rassenverfolgung fand erst in den 80er Jahren statt, viel zu spät für viele der Opfer“, meint die Wissenschaftlerin.

Die Rolle der Medien sei für die Verbreitung des Antiziganismus ausschlaggebend: „Denken Sie dazu nur an den Fall Maria vor einigen Jahren, das angeblich von Roma entführte blonde Mädchen in Griechenland.“ „Bildet die Realität ab oder geben sie meine Vorurteile weiter?“: Diese Frage stellen sich Journalisten stets stellen, bevor sie über Sinti und Roma berichten, meint die Kulturanthropologin. Besonders wichtig sei es daher, Antiziganismus in Schulen und Universitäten zu thematisieren, „denn nur durch Bildung können die Vorurteile abgebaut werden“.

Sinti und Roma werden überwiegend mit Berufen in Verbindung gebracht, die einem klassischen „Zigeunerbild“ entsprechen: Schausteller, Musiker, Tänzer, Schrotthändler.